

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1861-1862)

Artikel: Das Volkslied von Friedli Bucher : aus dem Luzernischen Käferkrieg 1799
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Volkslied von Friedli Bücher.

(Aus dem Luzernischen Käferkrieg 1799.)

Seit dem Einmarsch der Neufranken in die Schweiz waren die Verfassungen aller Kantone aufgehoben und die Landesregierungen unter die Befehle des helvetischen Directoriums gestellt worden. Während nun die Städter dem ersten Beginn dieser französischen Einheit und Gleichheit unter neu errichteten Freiheitsbäumen enthusiastisch zajauchzten, gab sich das Landvolk fast überall einem tiefen Misstrauen hin, und als am 19. August 1798 im Luzernerlande der Bürgereid auf die Verfassung geleistet werden sollte, verweigerte ihn das Volk an vielen Orten. Namentlich im Entlebuch und im Amt Ruswil hielt man Volksversammlungen ab, erließ Aufgebote an die Gemeinden, und organisirte den Landsturm. Bereits sei ja der Papst ein Gefangener der Franzosen, sagte man, die Regierungen seien nur die Werkzeuge eben dieser Glaubensfeinde, die Bevölkerung werde für französische Kriege rekrutirt und in's Ausland verkauft, der Geistlichkeit seien unerschwingliche Contributionen auferlegt, Geißeln aus ihnen nach der Festung Hüning abgeführt, der Nuntius selbst, weil er zum Volke gestanden, sei zum

Lande hinausgeschafft. Jetzt erfülle sich die Zeit, von der die alte Sibyllen-Weissagung rede; der selige Bruder Klaus von der Flüe habe vordem diese Prophezeiung aufgeschrieben in 57 Punkten, der Bauer Thomas Wandeler in der Gun-
tannen, Nigelitommen geheißen, besitze die Abschrift davon, und darinnen stehe zu lesen: Auf dem Emmenfelde werde die große Welt Schlacht geschlagen werden; die Rosse werden bis an's Gefießer (Fessel) im Blute stehen. Die alten Männer und die eilfährigen Knaben, lauter Knaben aus den Schneebergen, jagen den Feind gänzlich außer Land bis auf das Ochsenfeld, und hier vertilgen ihn die Schweizer. Ein Sechzehnjähriger, geboren unter der Linde des Emmen-
feldes, wird als Sieger die Fahne in Mitte des Schlachtfeldes aufstecken für die Freiheit der ganzen Welt. Die Sieger werden einander befragen, ob sie in einem oder zwei Wirthshäusern einföhren wollen, da werden sie zusammen aber in einem einzigen genug Platz haben. So blutig wird diese Schlacht enden. Alsdann kehrt die Zeit der Unschuld und Gerechtigkeit wieder, wo die reichen Mädchen ihre Gült-
schriften in den Fluß hinauswerfen, Bettelkinder sie schürzenweise den Bauern zurück bringen und Speise dafür verlangen, die Bauern ihnen aber statt Speise nur die Antwort geben, wenn sie essen wollten, so sollten sie erst arbeiten. Cas. Pfyffer, Gesch. v. Luzern 2, 212. Unter den vielen Land-
leuten, die sich mit schwärmerischer Gläubigkeit damals dieser Sage hingaben, war besonders das Geschlecht der Bucher zu Ruswil. Hans Jost Bucher, des Gallis genannt, von Rüedis-
wil im Ruswiler Bezirk, hatte bereits im Jahre 1798 als

Lieutenant seine Soldaten aufgewiegelt, mit denen er die Vorposten bei Meggen gegen den anrückenden Schweizer Landsturm behaupten sollte; er verließ damals mit seiner Mannschaft die ihm anvertrauten Posten, und die Gegner nahmen Luzern ein. Seither war sein Bezirk mehrmals von Executionstruppen, zuletzt sogar von den Franzosen selbst besetzt worden, einige Bauern waren dabei im ersten Zusammentreffen erschossen, viele Leute eingezogen worden. Es trat scheinbar Ruhe ein; indes die Siege, die Erzherzog Karl in Deutschland über die Franzosen erfocht, steigerten hier die Erwartung auf's neue. In Ruswil bildete sich ein Kriegsrath und hielt im Wirthshause zur Linde seine Sitzungen. Fridolin Bucher, genannt der Bylfriedli, zog mit 200 Ruswilern in's Entlebuch und nach Schüpfheim, um die Gemeinden nach allen Richtungen zu insurgiren; die Unruhen wuchsen immer mehr, so daß Waadtländer-, Zürcher- und französische Truppen nach Luzern einrücken mußten, um die Stadt zu schützen. Am 13. April rückten 1000 Mann, die Hälfte davon abermals Franzosen, gegen den Bezirk Ruswil aus. Tags darauf fand der Angriff statt. Die Bauern waren durch die ersten Kartätschenschüsse in den Wald zwischen Ruswil und Nottwil getrieben worden und verteidigten sich hier längere Zeit, zuletzt ergriffen sie die Flucht gegen Buttisholz. Am 15. April zogen die Regierungstruppen im Dorf ein; bald waren alle Gefängnisse mit Leuten aus Münster, Nottwil, Ruswil angefüllt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Doch dieses verfuhr um so milder, als die wirklichen Rädelsführer entwichen waren. Nur Jos.

Bachmann, ab Hunkelen, bei Rüswil, zahlte mit seinem Leben, er wurde am 16. Mai auf der Sentimatte bei Luzern standrechtlich erschossen. Beide Bucher, Hans Jost und Fridolin, hatten sich lange Zeit beim Pfarrer Medlinger in Romoos versteckt, der darüber selbst flüchtig werden musste, führten aber im Jahre 1800 wieder heim, als eine Amnestie für alle politischen Vergangenheiten erfolgt war.

Dieser Aufruhr im Frühjahr 1799 ist unter dem Namen Käferkrieg bekannt geworden, weil gerade damals ein starkes Flugjahr der Maikäfer war. Von Fridolin Buchers nachmaligen Schicksalen scheint nichts bekannt; Hans Jost Bucher wurde noch 1810 in einen Hochverratsprozeß verwickelt, der unter dem Namen des Fahnenhandels bekannt ist, und mit vollkommenem Unrecht zu einer einjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Dem eben Erzählten zu Folge hat nun das hier mitgetheilte Volkslied wenig historischen Grund; es nimmt an, als ob Friedli Bucher auf die Richtstätte geführt und dorten das Schwert über ihm geschwungen worden sei. Dies scheint auf einer Verwechslung mit Strafen dieser Art zu beruhen, die im zürcherischen Bockenkrieg gegen die Empörer angewendet worden sind. Der Volksmund im Freienamte lässt den Bucher als einen Märtyrer für Glauben und Recht sterben; höhnisch fügt man bei: Die Stadt Luzern, die sich für ihre Hofkirche schon öfter zu Rom um einen heiligen Leib beworben habe (Gebeine von Blutzeugen aus den römischen Katakomben) werde dorten seither immer mit der gleichen Resolution abgewiesen: man möge nur erst jenen

hl. Leib erheben, der unter dem Galgen der Stadt siege. Wahrer und mächtiger erweist sich dagegen der auf tiefer Empfindung beruhende poetische Gehalt des Liedes. Alle Andenken vertheilt der zum Tode Verurtheilte an Weib und Kind. Dem Weibe schenkt er jenes Büchlein, worinn die eben erwähnten Prophezeiungen über den Untergang der hoffärtigen Regenten und über die dem Volke werdende Rettung gedruckt stehen. Den Rosenkranz (Betli), den damals jeder Luzerner Soldat noch an seiner Muskete mit in's Feld trug, schenkt er seinem ältesten Sohn Urs, damit er zu den Heiligen um Hülfe beten lerne. Sein Taschentuch (Lumpä) ver macht er dem nachältesten Sohn Leonz, die Waise soll sich damit die bittern Thränen der Verlassenheit trocknen. Aber der Allerkleinste wird den Vater am längsten überleben, gegen den erlaubt er sich kein Wort der Weichheit, denn dieser soll frisch und keck bleiben, um einst den Vater rächen zu können. Ihm schenkt er daher das Abzeichen seiner eigenen Mannheit, jenen seidenen Hosenbändel, den noch bis auf unsre letzten Seiten alle Ländler im Rückenschlitz der Hose unter dem Kittel herausflattern ließen. Dies war der Mannsnestel, an den der Glaube Leben und Sterben knüpfte, mit dem sich eine zahlreiche oder gar keine Nachkommenschaft bestimmen ließ, weshwegen einen aussnesteln ihn tödten bedeutete, und sich zunesteln, sich wappnen. Mit diesem Nestel soll sich der Jüngste so lange gegen das Herrenthum der Städter zugeschnürt halten, bis der Tag der Wiedervergeltung gekommen sein wird. Von dieser Beziehung, die einer so geringfügigen Zuthat der Volkstracht

gegeben worden ist, reden folgende Rechtsalterthümer. Die Ammerhöfer Bauern mußten bei der Heuärnte den Tübinger Stadtknechten einen Haufen Heu stehen lassen, wofür diese jedem Bauern ein Dutzend blauer Hosennestel und jeder Bäuerin eben so viel Brissnestel zu geben hatten. Der Stadtrath zu Rottweil gab denen, welche zur Ehre der dortigen Mutter-Gottes freiwillig mitgearbeitet hatten, jedem ein paar Hosenbändel. Birlinger, Schwäb. Sag. 2, pg. 186, 199. Ebenso hat die Stadt Markgröningen allen Schäfern des Herzogthums Schwaben, die dorten ihren Schäfertag abzuhalten alljährlich auf Bartholomäi zusammenkommen, nebst einem Hammel und etlichen Ellen Barchent, als Preisen des Wettrennens, den ältesten Meistern noch ein Dutzend Nestel zu geben „dem Herkommen gemäß zu einem Andenken“, ibid. pg. 282

Der Text unseres Liedes war von einem Knaben aus dem Obern Freienamte aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben und uns schon vor etwa zehn Jahren übergeben worden. Dies war der nunmehrige Herr Pfarrverweser zu Bettwil, J. J. Melliger, welcher auch das schätzbare Volkslied Anneli zu den Aargauer Sagen (Nr. 21) beigesteuert hat.

Volkslied vom Friedli Bucher.

Mareili, liebs Mareili mi,
Gang, hol mer no nes Mäzli Wi!
Möcht au no einist lustig si,
Möcht au no einist trinkā,

Das Herz möcht mir versinkā!
Und wie das Mohl am beste war,
Es chömet drei Stadtnecht dahar:
Müendt mer di bindā oder soh,
Oder wottist mit us Lüzeren goh?
„I darf no selber us Lüzerā,
„Wohl unter d'Auge stoh denā Herā!
Sie nehmet de Friedli an es Seil,
Füreret an furt vo Hus und hei,
Si fueret an über d'Maltā,
Er laust as wie ne Schattā:
„Du söttist a chli weidlicher goh,
„Di Wib und Chind, die grinet der noh;
Wie n'er ie chām us Lüzerā,
Spazieret us der Gashā die Herā,
Spazieret über d'Rüfbrugg usā und i,
Sie heisstet de Friedli Gott-willchem si:
Guet Tag, guet Tag, guet Friedli mi,
Was soll au dis Begehrā si?
„Mis Begehrān ist mer leid,
„I hoffen, d'ehr läuet mi wiedrum hei!“ —
Ach Friedli, stand ab vo dine Wort,
Da haust du z'Dbig wiedrum fort. —
„Und was i gredt ha, red i noh,
„Bi miner Wahrheit blib i bstoh!“
Sie thüend der Friedli in einā Thurm,
Dorin war mengā wüestā Wurm,
So viel der Chrottān und Schlangā,
Do ist der Friedli gefange.
Was gschāch an eime Zlestig z'Lüzerā?

Spazieret uf der Gassâ all Hêrâ,
Spazieret d'Nüssbrugg usâ und i,
Heishet's Mareili Gott-willhem si
s'Mareili thât si aredâ,
Wie me Gott tha bitten und betâ:
I hoffe d'eht läuet en wiedrum hei! —
„Am Samstig mueß er g'storbâ sei!“
Und zlezt wo sie vor ehm isch gstaudâ,
Do sit er in Chetten und Bandâ.
Was zog er für es Buechli
Us sinem Busen-Tüchli?
Ach sâh, herzliebs Mareili, sâh,
Ich will der das zur Lezti gâ;
Und wenn du witt hoffärtig si,
Nimms Buechli i d'Händ und bet für mi;
Was zog er für es Betli
Us sinem Fazenetli?
Ach sâh, min ältester Dursli, sâh,
Ich will dir das zur Lezti gâ,
Und wenn du witt hoffärtig si,
Nimms Betli i d'Händ und bet für mi.
Was zog er aus dem Bumper?
O Wunder, ä schöna Lumpe:
Mi chliner Kunzeli, nimms und briegg
Und dânk, wie's mir ergangâ sig!
Was zog er us sim Hembli?
Es schönes Hosebändli:
Du min Allerchlinster, blib châch und frisch,
Nergisß nit, wie mir's ergangen isch,
I han ene treit, jetzt trâgne du

Und nestle dich gege d'Herā zue!
Am Fritig stöht en Engel do.
„Wie hesch du chönnā innā cho?
„Die Thürā sind jo b'schloßā,
„Gi iftgā Riegel fürgschloßā.“
O Friedli, i bin ekei Bösā,
I chume, di zue erlösā.
Blib fest, stand diner Worta nit ab,
Dir ist der Stuel im Himmel g'macht.
Red dinen erste Worte glich,
Du gisst en Engel is Himmelrich! —
Und als das Glöggli Nüni schlug
An einem Samstag i der Frueh,
Ist er uff de Chneuenā gläge,
Sie fueret en ab dur d'Stäge.
Sie fueret en us, es got net wit,
Das Glöggli lütet die anderi Zit.
Der Meister Lorenz lüpft de Arm,
Sie schrauen Alli, aß Gott erbarm.